

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81.

Donnerstag den 7. April 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Utopisten.

Wer mag es eigentlich sein, der unsere leitenden Kreise und namentlich die Regierung immer und immer wieder antreibt, sich in eine „uferlose“ Flottenpolitik hineinzuwerfen? Das kann, von einigen militärischen Einflüssen abgesehen, doch Niemand Anderes sein, als die sogenannten königlichen Kaufleute, unsere Großindustriellen und Großhändler, welche glauben, auf diesem Wege für die Welt erobern zu können und die unser Volk gerade für gut genug halten, um die Kosten für ihre phantastischen Projekte aufzubringen.

Während des großen Aufschwungs der deutschen Industrie in den neunziger Jahren verhielten sich diese Kreise noch verhältnismäßig still. Sie errangen im friedlichen Wettkampfe große Erfolge gegen England und Frankreich auf dem Weltmarkt. Aber damit waren sie nicht zufrieden und ohnehin kamen auf die sieben fetten Jahre des Aufschwungs die sieben mageren Jahre des Niedergangs. Genau genommen konnten sich unsere herrschenden Klassen ganz gewiß nicht beklagen; sie hatten in der Zeit des Aufschwungs ungeheure Reichthümer gewonnen, während die Arbeiter so ziemlich leer ausgegangen waren; die Löhne waren im Allgemeinen stabil geblieben. Allerdings hatte der Aufschwung der Industrie ausreichende Arbeitsgelegenheit gebracht. Nun kam der Niedergang mit Geschäftsfloßung und Arbeitslosigkeit und von da an kann man den aufsteigenden Gang der Flottenbewegung beobachten. Die großen Handelsherren, die Reederei und ihre Direktoren und Gelehrten fanden plötzlich eine große Schlachtflotte unentbehrlich; sie verwiesen auf die Kolonien und schließlich ließ sich das Zentrum breitschlagen; das erste Flottengesetz ward angenommen.

Der Traum unserer Handelswelt ist, Deutschland zur ersten Seemacht der Welt zu machen. Das ist kein „Ideal“, denn dahinter stecken sehr egoistische Gedanken; man glaubt allmählich England den Rang ablaufen und ihm seinen Weltmarkt abnehmen zu können. Dann hoffen die deutschen Großhändler und Großindustriellen das Geld mit Schaufeln schöpfen zu können, wie sie es bei der englischen Großbourgeoisie gesehen. Das ist der Grund, weshalb das deutsche Volk unaufhörlich mit dieser Flottenschwärmerei belästigt und beunruhigt wird, weshalb neue Steuern drohend in der Luft schweben. Das brave kleine Bürgertum aber sucht nach wie vor eine Ehre darin, seine Knaben und Mädchen Marine- und Gesellschaft keinen Pfennig; die Utopien unserer Großkaufleute und Großindustriellen kosten dagegen das Reich Milliarden. Das ist der Unterschied.

Schließlich müßte die Frage, wer die erste Seemacht bleiben soll, doch durch einen großen Krieg entschieden werden. Und das könnte zu Konsequenzen führen, die uns einen Rückschlag nicht nur für Jahrzehnte, sondern für Jahrhunderte bringen würden. Dazu sind die Hilfsquellen Englands unermesslich, während diejenigen Deutschlands schon nahezu erschöpft sind und wir uns schon mitten in einer großen Finanzklemme befinden, die durch eine neue große Flottenvorlage erheblich gesteigert werden wird.

Es ist bezeichnend, daß gerade der Vertreter einer der ersten Großhandelsstädte Deutschlands, der Bürgermeister von Lübeck, es war, der bei einer Schiffs-tausche die angebliche Notwendigkeit betont hat, daß für die deutsche Flotte „Zuwasch und Ersatz“ geschaffen werde. Er sprach nicht aus patriotischer Begeisterung sondern er sprach eine Forderung aus, die seine mächtige Klasse an den Staat stellt.

„Zuwachs und Ersatz“ werden kommen, sei es ohne eine Anstößung des Reichstags, sei es nach einer solchen. Es ist das ein Verhängnis, in das sich die herrschenden Klassen blind hineinwerfen. Tausend Anzeichen verriethen ganz unzweifelhaft, daß Deutschland eben nicht reich genug ist, um neben seinem großen Landheer auch noch eine große Schlachtflotte zu bauen und zu unterhalten. Die Finanzen fangen an, in Verwirrung zu geraten; im Reich und in den Einzelstaaten hilft man sich notdürftig über die augenblickliche Klemme hinweg, um dann vor einer größeren Klemme zu stehen. Das schlimmste Zeichen des Niedergangs aber, auf

das unsere Finanzkunst stößt, beginnt sich jetzt mehr und mehr fühlbar zu machen. Das alte Steuersystem beginnt zu versagen. Man besteuert die notwendigsten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, sagte Bismarck; sie müssen es bringen. Sie bringen viel und bewirken, daß auch mit dem ärmsten Proletarier ein unsichtbarer Gast aus seiner Schüssel ist. Aber Alles hat seine Grenzen. Der vom Kapitalismus ausgebeutete, vom Staat mit Auflagen überlastete Proletarier schränkt seinen Verbrauch ein. Darunter leidet die Volksgesundheit, aber auch der Steuerertrag. Die alte Besteuerungskunst findet hier eine natürliche Grenze. Man denke sich noch die im Zolltarif enthaltenen Wucherzölle auf Getreide und Fleisch hinzu und man bekommt ein Zukunftsbild, wie es unheimlicher nicht wohl gedacht werden kann.

Die Junker, der andere mächtige Teil der herrschenden Klassen, sehen diesen Dingen mit gemischten Gefühlen zu. Sie wollen keine Erweiterung des Verkehrs und des Handels; die chinesische Mauer wäre ihnen am liebsten. Schließlich aber werden sie fuhändlerische Umwandlungen bekommen und werden die „Kähne“ bewilligen gegen den Zolltarif, den sie in Kraft gesetzt wissen wollen.

Die Weltgeschichte weist viel merkwürdige Erscheinungen auf, aber wir können keine Periode entdecken, in der die herrschenden Klassen mit solchem Eifer an der Untergrabung des Bodens, auf dem sie stehen, gearbeitet haben. Sie jagen einem Phantom nach und glauben, eine wirkliche Weltmacht sei möglich mit einem ausgepörrten Volk und mit einer Finanzklemme, deren Bedenlichkeit täglich steigt.

Der russisch-japanische Krieg hat gezeigt, daß solche „Koloß“ innerlich sehr schwach sein können. Was auch kommen mag — die Verantwortlichkeit fällt auf jene Utopisten der Flottenschwärmerei.

Rußland und Japan.

Der Vormarsch der Japaner von Korea gegen die Mandchurie vollzieht sich ganz programmäßig. Nach einer Neutermelung aus Pinghang ist eine japanische Patrouille am Sonnabend bereits nach Widschu vorgezogen. Sie hat die Stadt von den Russen verlassen gefunden. Koreaner teilten der Patrouille mit, daß die russischen Streitkräfte am oberen Jalu aus kleinen Gruppen bestehen. Der japanische General Kuraki steht nach dem Rückweichen der Russen jetzt am Jalufluß bei Chanjong, und zwar nach einer Depesche aus englischer Quelle in einer günstigen strategischen Stellung. Flüchtlinge aus der Mandchurie berichten, daß es mit den Russen nicht überall gut stehe. Die Mannschaften seien vielfach ungenügend verproviantiert und ernährt und reichen für die ungeheure Länge der Verteidigungslinie kaum aus. Eine weitere Neutermelung aus Soul vom 1. April besagt: „Die erste japanische Armee, bestehend aus der kaiserlichen Garde, der 2. und 12. Division, die in Widschu konzentriert ist, rückt jetzt auf drei Straßen nach Widschu vor. In Haidshu und Tschinansu werden Lebensmittel gelandet und von dort in Dschunten nach Widschu befördert; ebenso sind Pferde, deren jede Division 5200 hat, gelandet worden, die sich aber in schlechter Verfassung befinden. Da jedes Pferd geführt werden muß, ist eine gleiche Anzahl Mannschaften von dem jetzigen Effektivebestande in Abrechnung zu bringen. Die Truppen leiden viel an erkrankten Füßen. Die Russen überschätzten die Stärke der japanischen Streitkräfte im Norden von Korea und ziehen sich deshalb zurück, ohne die natürlichen Vorteile des Landes auszunutzen. Die Japaner besetzten Fusan und die Insel Kadsche, um Malampo verteidigen und die Straße von Korea beherrschen zu können.“

In Tschemulpo sind, wie der Londoner „Telegraph“ meldet, fünf Transportschiffe mit einem vollen Regiment japanischer Kavallerie angekommen. Die Kavallerie wurde sofort nach Soul befördert, wo sie auch vorläufig bleiben soll. Sie hat bessere Pferde und bessere Reiter als die bisher gelandete Kavallerie in Chinnampo. Es kommen noch immer gewaltige Massen Kriegsmaterial an. Eine Trambahn ist vom Landungsplatz zwei englische Meilen an der Straße entlang gelegt worden und tausend Kulis seien dabei, noch immer weiteres Kriegsmaterial aufzuschichten. Derselbe Korrespondent meldet weiter: Die japanische Flotte ist noch unverändert und bewacht Port Arthur beständig. Eine enge Hafeneinfahrt ist nur noch offen. Die Japaner werden bei erster Gelegenheit, wenn das Wetter günstig ist, die Modierungsbetriebe fortschieben. Die Russen haben viele 12köpfige Geschütze aus den Schiffen genommen, um die Forts damit zu armieren. Die nördlichen Gewässer werden von einem japanischen Geschwader abpatrouilliert.

Die 237 Japaner, die am 31. März aus Magdoweschtschenski in Zitsikar eintrafen und von da nach Zerkasi weiterreisten, waren nicht, wie irrtümlich gemeldet

wurde, Deportierte, sie waren vielmehr erjucht worden. Blaagoweschtschenski zu verlassen.

Viele Einwohner von Wladimirof, welche wegen des Kriegslärms fortgezogen waren, kehren nach einer Wollfischen Drahtung jetzt wieder zurück. Auch befördert die Usuribahn wieder Privatfrachten.

Hyun-Yong-U, der erst am 1. April zum koreanischen Gesandten in Japan ernannt wurde, gab, wie „Kien-ters Bureau“ aus Soul meldet, bereits wieder seine Entlassung.

Politische Mandichau.

Deutschland.

Der preussische Justizminister — ein heimlicher Freund der Presse! Eine interessante Enthüllung machte auf dem zu Ostern in Magdeburg stattgehabten 3. Redakten-tage des Vereins deutscher Redakteure der Chefredakteur der ultramontanen „Germania“, ten Brink. Unter Hinweis darauf, daß die Herren Berichterstatter die Sache sehr diskret behandeln“ müßten, teilte er folgendes mit: Er und zwei andere Herren (Wolfsrat, „Volksztg.“ und Mippler „Tägl. Rundschau“) seien beim Justizminister wegen der Selbstbeschäftigungsfrage vorstellig geworden. Anlaß dazu habe der Fall eines Vorwärtsredakteurs gegeben, der 3 Monate nach Tegel gekommen sei. Der Justizminister habe sich „sehr wohlwollend über die Presse“ geäußert, aber gebeten, von diesem bezeugten Wohlwollen der Öffentlichkeit keine Mitteilung zu machen, da es eine eigene Sache sei, als Minister sich wohlwollend über die Presse zu äußern. (1) Der Minister Schönstedt habe versprochen, bei den Gefängnisverwaltungen dafür zu sorgen, daß akademisch gebildeten Redakteuren Vergünstigungen beim Strafvolzug (Selbstbeschäftigung etc., jedoch keine Selbstbeförderung) gewährt würden. „Aber man solle auch davon, öffentlich nur ja kein Aufhebens machen.“ (2) Dem betr. „Vorwärts“-Redakteur habe er dann sofort diese Vergünstigungen angewiesen. ten Brink teilte ferner mit, daß „maßgebende Personen“ auch wiederholt darum gebeten hätten, solche Redakteure, die Festungsstrafe erlitten, nur ja zu veranlassen, Memoiren über das Festungsleben nicht zu veröffentlichen. (3) Es wisse sowieso schon jeder, daß man es in Weichselmünde z. B. verart gut habe, daß seinerzeit Maximilian Harden während seiner Haft mehr in Danzig und Neufahrwasser, als in der Festung gewesen sei. Ja, Harden habe einmal sogar während der Dauer seiner Haft in Weichselmünde mit seiner Frau eine Wadetur (4) in Neufahrwasser gemacht! Wenn man das der Öffentlichkeit auch noch mitteile, hätten es schließlich spätere Gesangene nicht mehr so gut. — Das Gegenteil scheint uns der Fall zu sein. Dadurch, daß wir das hiermit trotz der Bitte des Zentrumsmannes ten Brink der Öffentlichkeit übergeben, wird sich hoffentlich der im stillen der Presse wohlgesinnte Justizminister veranlaßt sehen, diese Vergünstigungen (einschließlich der Wadetur) auch auf sozialdemokratische Redakteure auszuweihen, die heute noch, trotz seines heimlichen „Wohlwollens“, Wolle spinnen oder Holzpanoffeln machen und Rumputsch und „blauen Heinrich“ essen müssen! Harden, „ja“ damals wegen — Majestätsbeleidigung. Hunderte von Redakteuren sitzen aber wegen viel geringerer Vergehen im Gefängnis und können keine Wadeturen machen.

Politischer Eieranz. Vor einigen Tagen erwähnten wir einer Rede, die der nationalliberale Abgeordnete Dr. Krause in Magdeburg gehalten hat. Jetzt wird bekannt, daß er am Schluß seiner Rede folgendes gesagt hat: „Das Reichstagswahlrecht auf Preußen zu übertragen, sei nicht tunlich; ebensowenig dürfe aber das Reichstagswahlrecht angetastet werden, das jedenfalls seine Berechtigung habe, und nicht nur seiner historischen Entstehung wegen. An Stelle des bisherigen Dreiklassen-systems empfehle ich vielleicht die Zweiklassen; eine andere Einteilung der Wahlbezirke müsse ebenfalls Platz greifen, weil die jetzige Einteilung für Kreise, in denen sich die Industrie stark entwickelt hat, sehr ungerecht ist.“ Diese Ausführungen fanden nach dem Bericht des „Sannoverschen Couriers“ den „bräuenden Beifall“ der Versammlung. Man erinnere sich, daß kürzlich nationalliberale Organe erklärt haben, daß sie festhalten am Prinzip des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes auch für den preussischen Landtag“. Und jetzt erklärt ein Abgeordneter dieser Partei unter dem Beifall seiner Zuhörer: es sei „nicht tunlich“, dieses Wahlrecht auf Preußen zu übertragen!

Ein Gang zum Orakel? Aufsehen erregt, wie der „Tägl. Rundschau“ aus Rom gemeldet wird, die Mitteilung des „Offiziellen Cattolico“, daß in Rom eine Abordnung des Zentrums eingetroffen sei, die vom Kardinal-Staatssekretär eine einheitliche Marschroute in deutscher Politik erbitten wolle, damit ein Spalt im Zentrum vermieden und die Führung

mit Rom erhalten bleibe. Einige Blätter sagen, daß der Pops mit dem forschenden Auftreten des Zentrums in letzter Zeit unzufrieden sei; andere behaupten, der Besuch gelte der Bekämpfung der Flottenvorlage. — Ob's wahr ist, muß sich noch ausweisen. Beim öffentlichen Empfang der Deputation sind nur allgemeine, nichtsagende Neben gewechselt worden.

Von der reichsverbändlichen Sozialistenkötung. Unser Parteivorgan in Erfurt gelangte in den Besitz eines Schreibens des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, das also lautet:

Vertraulich! Berlin W. 35, den 7. März 1904.

Stottmüllstr. 1.
Sehr geehrter Herr!

Unter Beziehung auf das Ihnen zugegangene Verbes schreiben des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, der bestimmt im nächsten Monat nach nimmehr erfolgter finanzieller Sicherung des politischen Vereins ins Leben treten wird, bitte ich Sie ergebenst, als unser Vertrauensmann für unsere politischen Zwecke gütigst fungieren und in Ihrem Bereiche in eine brillante Werbung eintreten zu wollen, indem wir zur Erstattung etwaiger sachlicher Ausgaben bereit sind. Um die politische Organisation der sozialistischen Parteien nicht zu fördern, verzichten wir im allgemeinen auf die Bildung von Ortsvereinen, sofern nicht in der betreffenden Gegend die politischen Parteien einen solchen vermissen lassen. Wir wollen unsere Mitglieder hauptsächlich durch die Herren Vertrauensmänner zusammenfassen und in Verbindung mit der Berliner Zeitung erhalten was natürlich die Errichtung von Ortsgruppen nicht ausschließt. Thüringen ist vielleicht infolge der staatlichen Zerrissenheit besonders sozialdemokratisch verkehrt, wie der Unterzeichnete aus eigener amtlicher Erfahrung und aus Anlaß der jüngsten Reichstagswahl persönlich weiß. Wir glauben daher, daß gerade Thüringen einen geeigneten Boden zur eindringlichen Arbeit behufs tatkräftiger Abwehr des sozialdemokratischen Unsturms bildet.

Mit der Bitte um gütige Rückantwort behufs Zusendung des erforderlichen Druckmaterials bin ich mit vorzüglichster Hochachtung
Ihr ergebener
v. Straß i. B.

Die Sozialdemokratie wird auch diese fürchtbaren Gegner zu besiegen wissen!

Vom Sozialkurs. Man nach Berlin ziehende Russen werden in letzter Zeit, wie die „Welt am Montag“ erzählt, bei der Anmeldung auf der Polizei einem scharfen Verhör unterworfen. Sie müssen über ihre Vermögensverhältnisse, ihre Herkunft, ihre Absichten in Berlin genau Auskunft geben, was oft, wenn diese bezüglich ausfällt, wird ihnen der Aufenthalt gestattet, jedoch mit dem Bemerkten, daß sie als Ausländer nur geduldet werden und ihnen die Aufenthaltserlaubnis jederzeit genommen werden kann. Nach polnischen Blättern sollen aus Galizien oder Russisch-Polen zuziehende Ausländer, sogar solche, die nur zu vorübergehendem Aufenthalt in Berlin eingetroffen waren, auf der Polizei durch jeder Beteiligung an der politischen oder sozialistischen Bewegung gewarnt worden sein. — Blätter, die sich auf ihre Liberalismus viel zu gute halten, haben an diesem Schicksal nicht das geringste anzupöhlen. Mit Bülow hatten sie es vielmehr für ganz selbstverständlich, daß die beständige Flut von Ausländern sich der wirtellosen „Schwarzer und Bräuner“ entzieht. Die russische Spindel dagegen hat höchst ehrenwerte Leute, deren man den Aufenthalt möglichst anzuerkennen muß.

Während die deutsche Presse höchstens ab und zu auf den Schreckenszustand des deutschen Kaisers zu reden kommt, um ihn als ganz vorzüglich darzustellen, ist die ausländische Presse voll mit Nachrichten, die den deutschen auf das allerhöchste widersprechen. Die „Republik“, die englischen Blätter „The Standard“, „The Times“ und der französische „Le Petit Parisien“ bringen uns ausgiebig fides Datteln, zum Teil nach Berichten von Personen, die den Kaiser gesehen haben sollen, die trauriger sensationeller Nachrichten über dessen Befinden. Es ist hier nicht bloß von einer Schicksalskatastrophe, sondern auch von einem Brandstiftungsversuch die Rede. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt von zu diesen Redaktionen: „In Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus wird man sich freuen die Kunde zu empfangen, daß der Gesundheitszustand des Kaisers abnorm verbessert ist und jede Aussicht auf vollen Erfolg der Behandlung eröffnet.“ Diese angeblich unerschütterliche Festsetzung sich trotzdem in gegenseitigen Differenzen gefallt, so wird deren Wahrscheinlichkeit durch den Bericht mit allerhand sensationellen Angaben nicht gerade erhöht.“ Der bisher unberührt ist, es die „Republik“, „Le Petit Parisien“ und „Le Standard“ aber das einzige deutsche Blatt, das der Herrschende nicht unterwirft.

Ein Erfolg gegen die Soldatenführer. Die „Welt am Montag“ berichtet über die Lage eines Erfolgs des kaiserlichen Generals des 3. bayerischen Armee-korps. Ein Anführer, der sich während der Abwehr der Dienstleistung bewährt, jedoch den Befehl des Generals nicht befolgt hat, wird mit dem Tode bestraft. Die Soldaten sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Schlacht. Die Soldaten sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Schlacht.

Vom Aufstand der Pereros. Der Berliner „Republik“ geht es dem Aufstand der Pereros. Seit drei Tagen ist die Stadt von den Pereros besetzt. Die Pereros sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Schlacht. Die Soldaten sind sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Schlacht.

ber Schützkompanie des Grafen Brodowicz besetzt. Wir marschieren morgen nach Dikand, 70 Km. nordöstlich von Olshandja. — Nach einer privaten Meldung der „Frankf. Ztg.“ hat Gouverneur Deutwein am 15. Februar nachgehenden Truppenbefehl erteilt: „Werken, die die Waffen freiwillig abgeben, können gesont werden; keinerlei Gnade wird jedoch gewährt den Räubersführern, sowie denjenigen Pereros, welche nachweisbar wehrlose Männer, Frauen oder Kinder ermordet oder Farmen ausgeraubt und verbrannt haben. Sofern deren Persönlichkeit festgestellt werden kann, sind sie sofort nach Kriegsrecht zu behandeln.“ — Der zweite Transport argentinischer Reittiere mit 547 Pferden und 253 Maultieren ist Dienstag in Swatopmund eingetroffen.

Kleine politische Nachrichten. Die polnischen parlamentarischen Fraktionen wollen, wie polnische Blätter mitteilen, bald nach Osnern sowohl im Abgeordnetenhaus als auch im Reichstag eine Abwehraktion zu den neuen Erlassen des Justizministers in Sachen der Schreibweise der polnischen Namen in Szene setzen. — Der erste internationale Kongress für Schulhygiene ist Dienstag in Nürnberg durch den Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern eröffnet worden. Sämtliche europäische Staaten, außer der Türkei, und Japan sind vertreten. (Lübeck hat bekanntlich den Botschafter Dr. Nibel als Vertreter entsandt). — Die „Freiheit“, Organ der Sozialdemokratie des fünften böhmischen Wahlkreises ist beschlagnahmt worden. Es handelt sich um die Nummer 25 vom 1. April, in der das Urteil im Bileter Todesmarsch-Prozess besprochen wurde. — In Marseille kam es in einer Wählerversammlung zu Täuschlichkeiten. Fünf Personen wurden durch Revolverkugeln verwundet. — Die rumänische Kammer genehmigte in erster Lesung den Politarientwurf mit 80 gegen 8 Stimmen und trat sofort in die zweite Lesung. — Aus San Domingo wird die Fortdauer heftiger Kämpfe gemeldet. General Jimenez trat in gemeinsamer Mission in St. Thomas ein. Er behauptet, daß die revolutionäre Bewegung zu seinen Gunsten derart fortschreite, daß sein Sieg sicher sei.

Rußland. Bezeichnend für die innere Lage in Rußland ist eine Drangsal aus Petersburg, wonach der Gouverneur von Bessarabien ein strenges Verbot gegen Ansammlungen in den Straßen und Versammlungen in Privatwohnungen sowie gegen das Tragen von Waffen erlassen hat.

Oesterreich-Ungarn. Der Kongress der ungarischen Sozialdemokratie, der während der Osterferien in Budapest stattfand und auf welchem 278 Delegierten durch 757 Delegierte vertreten waren, beschloß u. a. das bisher wünschenswert erscheinende sozialistische Blatt „Koszaba“ in ein Tagesblatt zu verwandeln, wenn demselben 25 000 Abonnenten gesichert sind.

Italien. Ein allgemeiner Gasenarbeiter-Ausstand droht in Livorno auszubrechen, weil die Forderungen der Arbeiter auf Lohnerhöhung abgelehnt worden sind.

Frankreich. Die Zahl der freilebenden Textilarbeiter in Roubaix und Umgebung beläuft sich nunmehr auf 40 000. Man befürchtet, daß der Ausstand ein allgemeiner werden wird; in diesem Falle würde sich die Zahl der Anständigen auf 100 000 Mann belaufen.

Serbien. Die Beseitigung der Königsmörder aus den hervorragenden Staatsstellungen und aus der Umgebung des Königs Peter ist nun vollzogen. Der König wird dem Druck der ausländischen Regierungen nicht weichen nachgeben haben. Die serbische Regierung verhängte sofort nach Verurteilung der Mordurtheile die ausländischen Regierungen telegraphisch, und ersucht darauf seitens Rußlands, Italiens und Oesterreichs die Zusicherung, daß die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen würden.

Afrika. Ueber eine englische Niederlage in Nordnigeria schreibt „The Standard“: In London eingegangenen Meldungen zufolge hat die kürzlich gebildete Expedition zur Befreiung der Opatos, die im vergangenen Jahre zwei englische Beamte getötet haben, im Distrikt Bassi in Nordnigeria einen scharfen Zusammenstoß mit den Opatos gehabt. Bei diesem gelang es den Engländern, in das englische Karree einzudringen. Dabei wurden viele Personen getötet. Ueber den Ort ist kein Geograph.

Asien. Die Engländer in Tibet. Dem „Republik“ wird aus Lasa gemeldet: „Dorji Younghusband erhält von dem Vertreter Chinas in Shassa ein Schreiben, in welchem dieser mitteilte, er habe den Wunsch, mit dem englischen Vertreter zusammenzutreffen, der Dala Lama weigerte sich aber, ihm die Reise zu ermöglichen; er beabsichtige daher jetzt, nach Shanghai zu kommen. Das dem Gesandten mit dem Tibetern ließen mehrere Arzte und Krankenschwestern auch den tibetischen Verwandten ihre Hilfe zuteil werden. Am nächsten Tage wurde auf Tagelöhnen, die von Lasa geschickt werden waren, eine große Anzahl tibetischer Verwandten nach Lasa gebracht; alle bezogen ihre große Dankbarkeit für die Hilfe, die ihnen zuteil wurde.“ Die „Times“ berichtet noch aus Lasa: „Die freigelassenen tibetischen Gefangenen wollen vielfach nicht in die Heimat zurückkehren und bitten um die Erlaubnis, sich der englischen Truppe anzuschließen zu dürfen. Die Chinesen berichten, daß ein heftiger Widerstand bei Shazangma vorbereitet werde. Es sollen dort 500 Reiter auf gepanzerten Pferden und 7000 Fußtruppen sein. Der Russe Darjew ist in Shassa und steht dort abzuwiegenden Einfluß zu haben. Er ist Feldmarschall und Schatzmeister des Dala Lama.“ Der verweidete Korrespondent der „Daily Mail“, Cambler, telegraphiert, daß ihm die Lasa hat empfangen werden müssen. Seine Berichte sind sehr interessant. — Die russischen englischen Blätter

kritisieren die Expedition scharf und kündigen der Regierung eine heftige Pressefahde an.

Verzweigte Staaten. Der amerikanische Schießpulver-Traut, der 35 amerikanische Pulverfabriken besitzt, hat nach einer New Yorker Meldung Pulverfabriken in England und auf dem Kontinent angekauft, um große Munitionslieferungen, die er im Betrage von 10 Millionen Mark von Rußland und Japan übernommen hat, schnell ausführen zu können.

Streu und Nachbargebiete. Mittwoch, den 6. April 1904.

Von einem schmerzlichen Verlust ist unsere Parteiorganisation betroffen worden. Wiederum ist einer aus der alten Garde, unser Genosse Schneidermeister W. Bleuß, dazu gegangen, von wannen es nach Hameln kein Wiederkommen gibt. So lange unser Bleuß noch über einen gesunden Körper verfügte, fehlte er so leicht in keiner Versammlung, sei es des Vereins oder der Partei; überall konnte man seine alles überragende Gestalt wahrnehmen. Willig und aufopfernd kam er allen ihm aufgetragenen Aufgaben mit größter Zuverlässigkeit nach. Lange Jahre hindurch trug er auch bei öffentlichen Aufzügen die Parteilinien voran und keinen besseren Händen konnte das Banner der Partei anvertraut werden. Den jüngeren Parteigenossen gab er ein leuchtendes Vorbild, den älteren diente er zur Nachahmung. Er war einer von den vielen, die durch ihre stille Tätigkeit im Werktagssdienst der Partei so ungemein viel zu ihrer Ausbreitung getan haben. Das Proletariat Lübecks wird den Namen W. Bleuß's nicht vergeffen, vielmehr ihm stets ein liebevolles Angeben bewahren.

Die Lohnbewegung der Steinseher hat mit einem Erfolge der Organisation geendet. Wie man uns mitteilt, haben nunmehr sämtliche Meister den auf ein Jahr gültigen neuen Lohnvertrag anerkannt.

Die Desertionen in der Handelsmarine mehren sich in jedem Jahre. Im Jahre 1898 desertierten von den in Hamburg angemusterten Schiffsleuten 811; diese Zahl stieg im Jahre 1900 schon auf 1014 und hat sich im verfloffenen Jahre mehr denn verdoppelt, da die Desertionen eine Höhe von 2110 erreichten. — Wenn die Zahl der angemusterten Schiffsleute sich auch in den letzten Jahren erheblich vermehrt hat, so ist das prozentuale Verhältnis der Desertionen zu den Anmusterungen doch viel ungünstiger geworden. Die überwiegende Zahl der Desertionen entfällt, so wird aus Neberreisen geschrieben, auf die als Aufwächser, Stewards und Kohlenzieher angemusterten Personen, die sich anstellen lassen, um auf möglichst billige Weise nach Amerika zu kommen, aber dieser Gruppe folgen doch 570 desertierte Matrosen und Schiffsjungen. Die meisten Desertionen erfolgen in New York, wo allein 1083 Schiffsleute desertierten. In Baltimore entzogen sich 136, in Philadelphia 105 und in San Francisco 90 Schiffsleute. Der Einfluß der Feuer- und Schlafrasse in Amerika ist größer als die Macht der Behörden. Die deutschen Neberreisen erleiden durch das Treiben dieser Menschenjäger schweren Schaden und neuerdings haben die Hamburger Neber die Reichsregierung ersucht, in Washington auf eine Innehaltung der internationalen Verträge und ein Verbot eigenmächtiger Handlungen amerikanischer Beamten hinzuwirken. Auch die deutschen Konsula in Auslande lassen es oft an ernstem Willen zur Abhilfe der vorhandenen Mißstände fehlen. Es bedarf ernstlicher Maßnahmen, um einem weiteren Umsichgreifen der Desertionen entgegenzutreten. — Es wird aber auch ernstlich zu unter suchen sein, ob und inwieweit die Mannschaften durch schlechte Behandlung, unzureichende Versorgung usw. zur Desertion veranlaßt werden. Um nichts und wieder nichts laufen doch die Leute nicht davon! Bei den Details über die Seemannsordnung sind im Reichstage bittere Klagen über die Lage der Schiffsleute vorgebracht worden, und angesichts der erschreckend großen Zahl der Desertioneure wird sicherlich niemand mehr ihre Berechtigung zu bestreiten wagen.

Einen Tiefenbau plant die hiesige Konfektionsfirma Rud. Karstadt. Da die bisherigen Geschäftsräume sich als zu klein erwiesen haben, eine weitere Ausdehnung an der bisherigen Stelle jedoch unmöglich ist, so beabsichtigt die betr. Firma eine völlige Verlegung ihres Geschäftshauses. Zu diesem Zwecke hat sie durch einen hiesigen Haus- und Spinnmaschinenbauer die Häuser Breitestraße 59, 57 sowie Johannistraße 2, 4-6, d. h. also den ganzen Gebäudekomplex von der Kunsthandlung von Nöhring an bis zum Siebellen Restaurant ankaufen lassen, um auf diesem Grund und Boden ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Geschäftshaus errichten zu lassen. Als Kaufpreis für die erworbenen Grundstücke wird die Summe von 700 000 Mk. genannt.

Warnung vor Schwindel. Das Institut Dermothérapique in Paris, welches identisch ist mit dem früheren schwindelhaften Institut national de la surdité, preis in vielen deutschen Zeitungen unter der Ueberschrift „Die Energie den Schwachen durch den elektrischen Regenerator“ ein neues Verfahren zur Heilung von Rheuma, Neuralgie, Schwäche, sowie sämtlichen Nerven-, Herz-, Nieren-, Rückenmarkleiden, welche der Nervenschwäche entstammen, an. Da es sich nach den angestellten Ermittlungen um ein schwindelhaftes Unternehmen handelt, nimmt die großherzogliche Regierung in Gütin Veranlassung, vor dem Unternehmen öffentlich zu warnen.

Zur Kontrollversammlung haben sich am kommenden Freitag vormittags 9 Uhr sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1896 zu stellen; an demselben Tage um 11 Uhr kommt der Jahrgang 1897 an die Reihe.

Druckfehler-Berichtigung. Die Mannschaften der Jahressklasse 1895 haben sich Donnerstag Vormittag 11 Uhr (nicht 12 Uhr, wie in letzter Nummer irrtümlich gedruckt), zur Kontrollversammlung zu stellen.

König, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Holz- und Tiefbau, vorm. Gebr. Hellmann, (Schubhofsbaue), ist die Sperre verhängt worden. Im Stadttheater hat kommenden Freitag der jugendliche Held und Liebhaber Herr Arthur Hellmer sein Debüt; zur Aufführung gelangen drei Opern von Eudemann, die den Gesangstüchtigen Moritzi führen. Hoffentlich fehlt es Herrn Hellmer, der während der letzten Saison nicht nur einer der talentvollsten, sondern auch fleißigsten Schauspieler unserer Bühne gewesen ist, nicht an entsprechendem zahlreichen Besuch. Dem Wimen nicht

Bekanntlich die Nachwelt keine Kränze, umso mehr hat die Gegenwart Veranlassung dazu.

Handelsregister. Am 5. April 1904 ist eingetragen: 1. bei der Firma Peters u. Rehmann in Lübeck: Das Geschäft ist auf die offene Handelsgesellschaft unter gleichem Namen übergegangen. Die persönlich haftenden Gesellschafter sind: J. F. W. Nupnau und L. Th. Hoffmann, Kaufleute in Lübeck. Die Prokura des L. Th. Hoffmann ist erloschen. Die Gesellschaft hat am 29. März 1904 begonnen; 2. bei der Lübecker Konerven-Fabrik vormalig D. G. Carstens, Aktiengesellschaft in Lübeck: H. F. Wachsmuth ist aus dem Vorstande ausgeschieden.

Güterrechtsregister. Am 5. April 1904 ist eingetragen, daß die Eheleute Pferdehändler Heinrich Richterfeld und Caroline Richterfeld geb. Riffauer in Lübeck durch Vertrag vom 2. März 1904 Gütertrennung vereinbart haben.

Strokedorf. Baumfrevler. Bubenhände haben kürzlich gegen 200 junge Obstbäume des Herrn v. Ladiges auf der Koppel hinter dem Herrengarten zerstört. Die Bäume sind sämtlich in der Mitte abgebrochen, jedoch die Kronen herunterhängen. Der Täter harret, falls sie auffindig gemacht werden sollten, eine empfindliche Strafe; denn die Gerichte bestrafen derartigen Frevel, mit Recht, sehr hart.

Entin. Der Gemeinderat hält Donnerstagnachmittag 6 Uhr eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Polizeiverordnungen; 2) Gesuche; 3) Statut I.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen, hierelbst, die Sperre verhängt worden.

Schönberg. Ein großes Feuer entzündete Montagabend gegen 11 Uhr im Dorfe Groß-Mist. Auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise brach in dem Hause des Hauswirts Blanthaber ein Feuer aus, das schließlich das ganze Gewebe einäscherte. Leider mußte sämtliches Vieh, besonders viele Kühe, mitverbrennen. Dann sprang die Flamme auf das Gehöft des Schulzen Möller hinüber, und hier wurde ein Stall und das Wohnhaus mit sämtlichem Inventar eingeäschert. Das Vieh konnte dagegen noch rechtzeitig gerettet werden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Eine sehr stark besuchte Versammlung der Zimmerer in Segeberg beschäftigte sich mit dem letzten Schreiben der Meister. Da die Kommission der Meister gewillt ist, den Lohn von 40 Pfg. auf 42 Pfg. pro Stunde zu erhöhen, bei Beibehaltung der Bestimmungen des bisherigen Lohn- und Arbeitsstatuts, wurde beschlossen, dieses Angebot anzunehmen, wenn der neue Vertrag von Vertretern beider Korporationen unterschrieben wird. Bei den Maurern, welche an dem gleichen Abend tagten, lag die Sache etwas anders. Die Maurermeister hatten in ihrem Schreiben erklärt, für die in Segeberg selbst wohnhaften Gesellen soll der Lohn von 40 auf 42 Pfg. erhöht werden. Nun arbeiten hier auch verschiedene Kollegen von auswärts. Da nicht bekannt war, ob diese von den Meistern als „hiesige“ Arbeiter betrachtet wurden, beschloß die Versammlung, vorläufig weiter zu arbeiten, die Forderung jedoch hoch zu halten und zu einer gegebenen Zeit durchzubringen. — Im Rielers Schumacherstreik hatten bis Dienstagvormittag bereits 22 Arbeiter mit 38 Gehilfen die neuen Forderungen bewilligt. — Der Streik der Bäcker steht verhältnismäßig recht günstig. Dienstagmorgen standen bereits 153 Gesellen in 77 Betrieben zu neuen Bedingungen in Beschäftigung. Als Streikende waren nur 44 Gesellen auf der Liste verzeichnet. — Der Zustand der Maurer in Einbeck dauert fort, nachdem die dieser Tage von dem Bürgermeister auf Veranlassung des Gewerkschaftsrates gepflogenen Einigungsverhandlungen gescheitert sind.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der aus Jarrentin gebürtige Kommissar Böcher, 30 Jahre alt, entritt am Sonnabendabend in Hamburg einem Kaufmannslehrling einen Geldbeutel mit etwa 1000 Mk. Inhalt. Bei seiner Verfolgung warf der bedrängte Straßenräuber zwar seinen Raub von sich, wurde aber verhaftet und dem Gefängnis zugeführt. Der noch nicht Vorbestrafte gab an, daß er seit längerer Zeit stellenlos sei und aus Not gehandelt habe. — Die Stadt Teterow hatte einem festangestellten Volksschullehrer die Auszahlung seines Gehaltes während der Zeit, als er seiner militärischen Dienstpflicht genügte, verweigert. Durch Urteilspruch ist jetzt die Stadt zur Nachzahlung des Gehaltes verpflichtet worden.

Hamburg. Ein Ehe-drama. Am Osterabend wurde ein Ehepaar in der Gultstraße 1 der frühere Ewerführer Geiger seine Frau und erhängte sich dann. G. hatte früher einen bedeutenden Betriebsunfall erlitten und bezog eine Monatsrente von 60 Mk. Das Ehepaar hat einen etwa 19jährigen Sohn. Geiger hatte in der letzten Zeit die Absicht gefaßt, seinen Wohnsitz nach Breslau zu verlegen, doch trübten sich Frau und Sohn gegen den Plan, weil es ihnen in Hamburg besser behagte. Nach den vom Sohn gemachten Angaben weiß die Familie seit 1889 in Hamburg, doch soll das Familienleben kein sonderlich glückliches gewesen sein. Geiger lebte bedröht und mißhandelte seine Frau recht häufig, ganz besonders an den Tagen, an denen er an starker Nervosität litt, was in letzter Zeit oft der Fall gewesen war. Am Sonnabend hatte Geiger seine Rente abgeholt. Als er am Abend nach der Gultstraße zurückgekehrt war, erklärte er, daß er keine Sachen schon nach dem Bahnhof geschafft habe, und forderte die Seinen nochmals auf, mit ihm die Reise anzutreten, widrigenfalls er sie hier zurücklassen und sich nicht wieder um sie kümmern werde. Gegen 8 Uhr war das Ehepaar in dem von ihm bewohnten Zimmer allein. G. gab drei Schüsse auf seine Frau ab, bis sie tot war, dann stürzte der Mörder in ein Hinterzimmer, schloß es hinter sich ab und erhängte sich an einem in der Wand steckenden Nagel. In dem Besitz des Selbstmörders wurden 4600 Mk. gefunden, ferner ein an Frau Pichote, bei

welcher die Familie G. wohnte, adressierter Brief, in dem Geiger diese Frau zur Erbin seines gesamten Nachlasses ernannte, mit der Verpflichtung, für ein antändiges Begräbnis zu sorgen. Der Scherzkalibrige Revolver enthielt noch zwei scharfe Schüsse.

Kiel. Zwei junge Leute beim Segeln ertrunken. Am Vormittag des 2. Overtages kenterte in der Nähe des Trodenbocks der kaiserlichen West ein Segelboot, worin sich drei im Alter von 17 bis 18 Jahren stehende Kaufmannslehrlinge befanden. Die drei jungen Leute stürzten ins Wasser. Hierbei fanden die Lehrlinge Sieder und Selau durch Ertrinken den Tod. Der dritte wurde von dem gerade vorüberfahrenden dänischen Postdampfer gerettet. Die Leichen der beiden Ertrunkenen wurden bisher noch nicht geborgen. — Aus der Gastenliste, weil Kollisionsgefahr nicht mehr vorliegt, wurde am Sonnabendnachmittag der Inspektor der hiesigen Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, Bander. Er war bekanntlich am 17. Februar wegen der in der Verwaltung der genannten Werke entdeckten Unregelmäßigkeiten verhaftet worden.

Hlensburg. Hinter verschlossenen Türen. Vor dem Kriegsgericht der 18. Division hatten sich Sonnabend 17 Zivilisten der 5. und 6. Kompanie des hier in Garnison stehenden Regiments „Königin“ zu verantworten. Sieben davon befanden sich in Haft, von den übrigen zehn war einer, der zur Reserve nach Apenrade entlassen ist, nicht erschienen. Nachdem die Personalien der sieben Angeklagten verlesen waren, erklärte der Verhandlungsleiter, daß wegen Gefährdung der militärischen Disziplin die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden müsse. Auch die Vertreter der Presse mußten den Gerichtssaal verlassen. Weiber bei der Verlesung des Urteilsbeschlusses noch bei der Urteilsverkündung wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Die derart „gefährlichen“ Straftaten sollen von den Angeklagten im nahegelegenen Frözele begangen sein. Ueber dieselben kursieren allerlei Gerüchte. Im Interesse des Militärs selbst wäre es besser gewesen, die Sache in weitest möglicher Weise zu verhandeln. Die Anklage lautete dem Vernehmen nach auf Meuterei im Komplott, unerlaubte Entfernung von einem Truppenteil, Trunkenheit im Dienst usw.

Bremen. Die Auswanderung über Bremen im 1. Quartal belief sich auf 25 991 Personen, gegen 41 228 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Davon entfallen auf den Monat März 11 811 Personen, gegen 15 252 Personen im Vorjahre.

Bremerhaven. Sämtliche Bauhandwerker der Unterwerferte Bremerhaven, Geestmünde und Lehe sind Dienstag ausgesperrt worden. Nachdem die Lohnforderungen der Gehilfen von den Unternehmern abgelehnt worden waren, beschloßen die Gehilfen, die Arbeit unter den bisherigen Bedingungen fortsetzen zu wollen. Aber die Unternehmer haben einen Konflikt vom Zaun gebrochen. Sie wollen die Organisationen der Bauhandwerker sprengen. Am 20. Februar stellten sie an die Polizei und Posten-Gesellen die Forderung, bis zum 1. März aus dem Verbands auszutreten. Mit diesem plumpen Mittel hatten die Herren nicht den erwarteten Erfolg. Auch hat es den Anschein, als wenn dem Unternehmertum diese Maßregel selbst zu schief vorkam, denn es legte seinen wirtschaftlichen Terrorismusversuchen einen anderen Boden unter. Das Unternehmertum errichtete einen Arbeitsnachweis oder, besser gesagt, es erneuerte den vor Jahren errichteten Nachweis, der damals beizugehen wieder eingegangen ist. Der jetzt neu errichtete Arbeitsnachweis sollte, nach einem Artikel in den bürgerlichen Zeitungen, eine „Wohltat“ für das Bauhandwerk sein; was es aber in Wirklichkeit ist, zeigen die Erklärungen in einer gestern abgehaltenen Mitgliederversammlung der Maurer. Das Arbeitsnachweisbureau charakterisiert sich darnach direkt als ein Maßregelungsbureau, wie es nicht schlimmer gedacht werden kann. Mißliebig oder unbequem gewordene Arbeiter erhalten dort unter keinen Umständen Arbeit. Sollten sie aber doch einmal durch einen Unternehmer eingestellt sein, so müssen sie auf Anordnung des Arbeitsnachweisbureaus sofort wieder entlassen werden. In der Versammlung der Maurer am Montag herrschte eine Stimmung der Entrüstung, daß man die Maurer durch Namensunterschrift verpflichten wolle, am Tage nach Ostern den Arbeitsnachweis anzuerkennen und damit ihrer eigenen Organisation das Grab zu graben. Die Versammlung war überzeugt, daß durch Anerkennung des Arbeitsnachweisbureaus der Ruin der Organisation bevorstehe. So ist es denn zu einem ersten Konflikt im Bau-gewerbe gekommen. Zugug von Maurern, Zimmerern, Bauarbeitern, Malern u. s. w. fernzuhalten. — Der Stand des Malerstreiks ist unverändert. Die meisten Kollegen haben sich noch verpflichtet, nach Ostern die Unterwerferte zu verlassen. — Die streikenden Schneidergehilfen hatten die Entscheidung des Gewerbegerichts als Einigungsamt angerufen. Die Arbeitgeber haben es jedoch entschieden abgelehnt, sich jenem Antrage des Arbeitnehmerverbandes und der Lohnkommission der hiesigen Schneider anzuschließen.

Sehe Nachrichten.

Breslau. Schwere Schneefürne werden aus dem Riesengebirge gemeldet. Stellenweise liegt der Schnee über zwei Meter.

Crossen a. d. O. Infolge mangelhafter Bremsvorrichtung verunglückte Dienstag früh auf dem abschüssigen Stadiberg ein Fuhrwerk aus Trebitzow. Von den Insassen war die Frau sofort tot, der Mann verstarb einige Stunden nach dem Unfall im

Krankenhaus; ein achtjähriges Kind wurde schwer verletzt.

Berlin. Diebstahl auf der Reichsbahn. Einem Geschäftsmanne wurde Dienstag, während er an einem Schalter der Reichsbahn 16 000 Mark einzahlen wollte, eine Brieftasche, die er neben sich gelegt hatte, entwendet. Die Polizei ließ sofort die beiden Wechsellautend über 16 000 Mark auf Max Cohn und 5880 Mark auf den Namen Willy Cohn sperren.

Rotterdam. Ein starkes Erdbeben wurde am Montag vormittag 11 Uhr 7 Minuten an den seismischen Instrumenten des hiesigen Geodätischen Instituts auf dem Telegraphenberg registriert. Aus den Aufzeichnungen wird geschlossen, daß das Erdbeben 7500 Kilometer von hier entfernt stattfand. Inzwischen sind bereits Meldungen eingelaufen, wonach das Erdbeben sich in Südungarn und auf der ganzen Balkanhalbinsel ereignet hat. In Branja (Serbien) verursachte das Erdbeben großen Schaden. Ein Stockwerk der Kaserne sowie mehrere Häuser sind eingestürzt und zahlreiche Gebäude beschädigt. Der Einwohnerberrückte sich eine Panik, 2 Personen wurden verletzt. In Bulgarien erlitten namentlich die Ortschaften um das Kloster Rilo größeren Schaden. In Krajowa (Rumänien) wurde das Gerichtsgebäude erheblich beschädigt.

Goslar. Mord und Selbstmord aus Liebesrazerei. In Stolberg erdrosselte der 55jährige Walbarbeiter Berkler, ein Witwer, die 16jährige Anna Müller, die bei ihm Hausarbeit verrichtete, in ihrem Bett und erschloß sich dann selbst mit einem Messer. Montagabend entdeckten die Verwandten des Mädchens das Verbrechen und fanden die beiden Leichen.

Dortmund. Risiko der Arbeit. Der Rangiermeister Karl Freudenthal geriet zwischen zwei Eisenbahnwagen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Köln. Vom Zuge gestürzt. Eine etwa zwanzigjährige Dame und ein junger Mann, welche auf der Zwischenstation Schöven den Zug 740 Köln-Gall (Eifel) in der Annahme verlassen hatten, daß sie bereits ihr Reiseziel erreicht hätten, stiegen, als sie ihren Irrtum bemerkten, wieder in den bereits fahrenden Zug. Hierbei stürzte die Dame vom Trittbrett und geriet so unglücklich unter den Zug, daß sie an den erlittenen Verletzungen alsbald verstarb.

Koblenz. Wieder ein Opfer der Spielerei mit Schusswaffen. Der 16jährige Sohn eines Gastwirts legte Montag im Scherz sein Gewehr auf ein Hochfräulein an. Die Waffe entlud sich und der Schuß tötete das Mädchen sofort.

München. Familiendrama. Der Tischler Stähler aus Leipzig erschloß in der Nacht zum Montag seine dritte Ehefrau in einem heiligen Stiebt wegen des Verfalls eines Sittlichkeitsvergehens an seiner 14jährigen Stieftochter und darauf sich selbst. — Eingestürzte Empore. Aus Brannenburg (Oberbayern) melden die Münch. Neuest. Nachr.: Bei der Aufrechterhaltung der Schloßkirche am Sonnabend stürzte die Empore ein. 16 Personen wurden teils mehr, teils weniger verletzt. Die Kirche wurde amtlich geschlossen.

Junsbrunn. Von einer Lawine verschüttet. Von sechs Touristen im Oberinntal wurden bei der Besteigung des Grieskogls drei von einer Lawine in die Tiefe gerissen. Zwei, ein Herr und eine Dame, wurden lebend ausgegraben, der dritte Verunglückte ist bisher noch nicht gefunden worden.

Wien. Revolverattentat. Der Bruder der jüngst entlassenen Choristin Loebel verübte Dienstagmorgen auf den Chorleiter der Hofoper ein Revolverattentat. Die Kugel durchbohrte die Lunge, die Verletzung ist schwer. Loebel stellte sich selbst der Polizei.

Kapstadt. An der Pest sind bis zum Sonntag in Johannesburg 15 Weiße und 11 Schwarze erkrankt. 7 Weiße und 63 Schwarze erlagen der Krankheit.

New York. Große Ueberflemmungen werden aus dem nordwestlichen und nördlichen Ohio gemeldet. Vier Menschen sind umgekommen. Obgleich alle Arbeitsfähigen an den Dämmen des großen Sammelbeckens arbeiten, der größten künstlichen Wasseranlage in der Welt, ist doch bereits ein 30 Fuß breiter Riß entstanden, und man fürchtet, daß die ganze Einschließung fortgerissen werden könnte. Starker Wind vermehrt die Gefahr der Ueberflutung. Das Sammelbecken ist auf der Wasserscheide zwischen dem Ohio und den Seen angelegt und freit die Kanäle nach beiden Seiten. Eine Anzahl von Städten haben keine Kraft für ihre Wasserwerke, ihre Beleuchtung und für den Betrieb der elektrischen Trambahnen. Viele Fabriken mußten die Arbeit einstellen. Die Schienenwege sind streckenweise unter Wasser, besonders im nördlichen Teile des Staates Indiana. Die Kohlenbergwerke sind durch das Wasser sehr beschädigt, die Brücken durch die Fluten weggerissen. Der östliche Teil der Stadt Marion liegt in Trümmern. Der bisher angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Dollars geschätzt. — Räuberischer Ueberfall eines Eisenbahnzuges. Bei Copley (Kalifornien) hielten drei Räuber einen Zug der Southern Pacific-Bahn auf, töteten den Beamten des Gyprehwagens, sprengten die Stahlkammern des Wagens mit Dynamit und flüchteten dann mit ihrer wertvollen Beute.

Montevideo. Ein heftiger Sturm richtete hier erheblichen Materialschaden an, auch sind zwei Schiffe im Hafen geunken.

Sterschanz-Viehmarkt. Hamburg, 5. April.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeschickt wurden 1500 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Verlandtschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 46—47 Mk., Sauen 38—43 Mk. und Ferkel 42—45 Mk. pro 100 Pfund.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.
Maifeier. Donnerstag 8 1/2 Uhr.
Zum 1. Juli Dreizimmer-Wohnung zu vermieten Friedenstraße 71.
Zu vermieten zum 1. Juli eine Wohnung, Preis 160 Mk. Bekkerstraße 11.
Ein freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten Schönholzerstraße 3, II.
Zum 1. Juli eine geräumige Zweizimmer-Wohnung mit Zubehör bis 200 Mk. in der Nähe der Schwart. Allee vor ruhig Lanten mit 1 Stub gesucht. Off. u. B. 12 u. d. Exp. d. Bl.

Große abgethl. 2 Stuben-Wohnungen mit Kojett und Bodenheizung von 185 Mk an. Abgethloffene 3 Stuben-Wohnungen der Neuzeit mit allem Zubehör von 230 Mk an. Näheres Gneisenaustr. 1, Barterre links.
Zum 1. Juli 3 Wohnungen zu vermieten, Preis 155 und 170 Mk. Näheres Vorbeckstraße 11.
Gesucht eine Wohnung zum Mai oder Juni im Preise von 200 Mk. vom Holstentor. Angeb. u. F. F. an die Exped. d. Bl.
Gesucht ein Schuhmacher K. Gartz, Georgstraße 15a.
1 Schuhmachergehelle gesucht. Meierstraße 36.
Dung zu verkaufen Kaphorstraße 47.

Zu verkaufen ein Zugänger Kahlhorststraße 2.
Spezial-Butterhandlung „Zu den drei Sternen“ empfiehlt
frische Meiereibutter 1.10 Mk.
hochfeine Margarine 65 u. 75 Pfg.
Landspeck, Landwurst,
Landschinken Pfd. 90 u. 85 Pfg.
Landeier II Stück 60 Pfg.
Hinrich Wilcken
am Schlachthaus, Drüggelstraße 3.
Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Schicht verkaufe.
G. Orenzfeld, Goldschmied, Combr. 19.

Reclam's Bibliothek
in Taschenformat.
Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller.
à Bändchen 20 Pfg.
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte.
— Preis 1,50 Mk. —
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Mütter
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.
Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Zu verk. 1 anterh. Kinderwagen mit Gummiräder. Gedankstraße 4
Damen- und Kinder-Witz
Kreuzstr. 9b, II

Schultornister
ganz Leder von 3.00-6.50 Mk.
Schultaschen
von 50 Pfg. - 1.50 Mk.
Bücherträger
von 50 Pfg. - 3.50 Mk.
empfiehlt in dauerhaft und solide gemachten Waren
H. Gröper, Mengstr. 18.

500 gut gearbeitete starke Schürzen, Mädchen-taschen, Federkasten, Brotdosen, Nähkörbe und Kasten hat billig zum billigen Laden, Güte abzugeben
Zum 1. Juli die zweite Etage, 3 Zimmer und Zubehör
Schützenstraße 45 a.

Großer Möbel-Ausverkauf!
Wegen Vergrößerung meiner Geschäftsräume und Neubau meiner Werkstätten muß ich mein großes Lager von nur dauerh. und reell gearb. Möbeln auf kurze Zeit einschränken und stehen, um schnell zu räumen, billig zum Verkauf. Wache hierauf Brand- und Möbelfeuerbes. besond. anmerksam. Teilzahl. gerne gestattet.
H. Mohr
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
Engelsgrube 53. Schönenergrube 1.
Sterbekasse „Fidelitas“ (für Männer und Frauen)
Ordentl. Generalversammlung
am Montag den 11. April, Abends 9 Uhr in den Central-Hallen.
Tages-Ordnung:
1. Absch. 2. Sachverhalt. 3. Bericht d. Vorstand.

Für die Schule!

Federkasten 65, 38, 28, 14, 8 Pf.
Federkasten, lack. m. Blum. 20 Pf.
Kasten mit Griffel 10, 8, 6 Pf.
Griffel, dünn 2 Stück 1 Pf.
Griffel, dick Stück 1 Pf.
Bleifedern Stück 3 Pf.
Bleifedern, Johann Faber. Stck. 4 Pf.
Bleifedern, A. W. Faber, Stck. 8 Pf.
Federhalter, . Stück 9, 5, 4, 3 Pf.
Radiergummi, Engel, Stück 3 Pf.
Radiergummi, Blei u. Tinte, St. 3 Pf.
Radiergummi, Perfekt, Stück 7 Pf.

Schwammdosen, Stück 9 u. 5 Pf.
Rosenkranz-Schreibfedern, 2 St. 1 Pf.
Schreibfedern „Perry“ 2 St. 3 Pf.
Börsenfedern 2 Stück 1 Pf.
Kaiser-Tinte, Flasche 10 und 5 Pf.
Schiefertafeln 25, 20, 15 Pf.
Diarium Stück 45, 28 Pf.
Farbstifte Stück 10 und 5 Pf.
Tubenkasten 155 M.
Reisszeuge 3.65, 2.35, 1.95 M.
Brotkörbe 95, 75, 65, 48, 38 Pf.
Brotdosen 42, 38, 28 Pf.

Schultornister u. Mappen von 42 Pf. an.

Schul-Anzüge in unerreicht grosser Auswahl.

Warenhaus Hansa

Empfehlungs-Karten
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volks.“

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder - Versammlung

am Freitag den 8. April, abends 8 1/2 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Delegierten von der Gau-Konferenz in Hamburg.
2. Stellungnahme zur ev. Gründung eines Lokalfonds.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.

Der reichhaltigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

K. Zaschenbrecher
Wäscherin und Plätterin wohnt jetzt
Emilienstrasse 4, part

Achtung Maurer!

Mitglieder-

Versammlung

am Mittwoch den 6. April
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

1. Vortrag v. Genossen R. Wissell.
2. Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreichem Erscheinen fordert hiermit auf
Der Vorstand.

Achtung!

Zimmerer

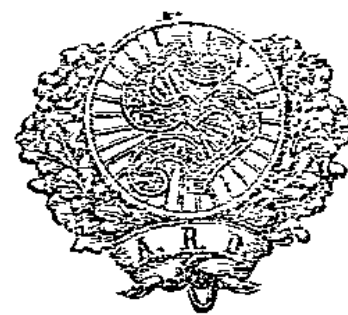
Verbands-

Versammlung

am Donnerstag den 7. April
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
Beschlusseinführung über eine zu zahlende
Extra-Mitgliedschaft für die arbeitslosen
Mitglieder.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser
Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.



Arbeiter-
Radfahrer-
Verein
LÜBECK

— von 1894. —

Versammlung

am Donnerstag den 7. April
präzise abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.

Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule

L ü b e c k.

Der nächste Kursus in deutscher Sprache
findet am kommenden Freitag statt, dagegen
wird die nächste Stunde in Rede-Übung erst am
Donnerstag den 14. d. abgehalten.

Der Vorstand.

Stadtheater

Donnerstag, den 7. April:
Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr präz.
193. Borft. 28. Donnerstags-Abend.

Zum vorletzten Male:
F a u s t.

7 1/2 Uhr. Freitag den 8. April. 7 1/2 Uhr.
Bortellsabend: **Arthur Hellmer.**

Moritur.

Drei Einakter von Herrn Sudermann.

Geschäfts-Gröpfung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage
das bisher von Herrn Johannes Lange betriebene Geschäft
übernommen habe.

Ich werde auch fernhin Hauptzweck auf gute und sorgsame Bedienung richten und bitte
das geehrte Publikum, meine Unternehmen durch regen Zuspruch gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Ludwig Kohl, Gr. Gröpelgrube 63.

Wilh. Zoll

Lübeck, Kleine Burgstrasse

empfiehlt

Kolonialwaren

familiell prima Qualität.

Margarine

in 500 Gramm, 60, 70 u. 80 Pfg., bei Abnahme von
2 Pfund billiger.

Kaffee

in 500 Gramm, per Pfund 80 Pfg. bis 1,50 Mk.

Gebe auf die meisten Waren
grüne Rabattmarken.



Trinkt

farblose Brausen

Göbel & Neumann.
Lübeck. — Tratenände.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Da sämtliche bei den Berliner Ringfabrikanten beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, ca. 500 an der Zahl, in den Streik eingetreten sind, ist der Bezug von Seitenbergoldern nach Berlin streng ferngehalten. — Der Streik der Maler in Spandau ist beendet. Nach Verhandlungen des Verbandes mit der Innung sind wesentliche Forderungen bewilligt worden. Der Minimal-Stundenlohn ist von 45 auf 55 Pfg. erhöht worden. Für Anstreicher und Junggehilfen, welche noch nicht länger als zwei Jahre die Lehrzeit beendet haben, beträgt der Stundenlohn 50 Pfg. — Die Stukkateure in Magdeburg wurden Sonnabend sämtlich ausgesperrt. Sie hatten den Unternehmern Lohnforderungen unterbreitet; die Antwort darauf war die Entlassung der Stukkateure. — Bei der Firma Gelbrich u. Ullmann in Neßschau i. Vogtl. haben die Formex und Siebexarbeiter die Arbeit niedergelegt. Fortgesetzte Abzüge, schlechte Behandlung und Mißstände sind die Ursachen zum Streik. — Eine zahlreich besuchte Bergarbeiter-Versammlung in Dortmund beschloß, gegen einige Konzeptionen von einem Streik abzusehen, weil die drohende Gefahr eines allgemeinen Bergarbeiterstreiks eintreten könnte.

Ein Verein der Arbeitswilligen! In den mancherlei Selbstamkeiten in Krimmitschau kommt nun noch eine ganz besondere hinzu. Unter dem Namen: „Verein der Arbeitswilligen von Krimmitschau und Umgegend“ wurde vorwiegend durch Fabrikanten und Werkmeister ein „Arbeiterverein“ ins Leben gerufen. Die Satzungen sind mehr als wunderbar. Alles liegt in den Händen des Vorstandes aus 18 Mitgliedern, wovon 6 dem Spinner- und Fabrikantenverein angehören müssen. Der Vorstand nimmt in geheimer Abstimmung die Mitglieder auf. Außerordentliche Mitglieder können solche Herren oder Firmen werden, die am Wohle der heimischen Industrie Interesse haben und den Vereinsbestrebungen fördernd zur Seite stehen wollen. Mitglieder der Gewerkschaften und sozialdemokratischen Organisationen dürfen nicht aufgenommen werden. Der Monatsbeitrag beträgt 25 Pf., wofür 5 Pf. für Vergnügungszwecke bestimmt werden. Versammlungen finden alle Jahre mindestens einmal bei Beginn des Vereinsjahres statt. Anträge, die gegen den Zweck und den Geist des Vereins verstoßen, werden vom Vorstand ohne weiteres zurückgewiesen. Bei Arbeitslosigkeit, Krankheit oder plötzlicher Betriebsführung werden Unterstützungen bewilligt, die aber erst nach Ansammlung eines Fonds von 500 Mark festgesetzt werden. Zu den Aufgaben der Versammlungen gehören nur Beschlüsse über die vom Vorstande an sie gebrachten Anträge, die Genehmigung der Rechnungsbüchlein und Entlastung des Vorstandes. Bei Streiks und Aussperrungen hat der Vorstand dafür zu sorgen, daß den Vereinsmitgliedern die Fortsetzung der Arbeit sichergestellt wird. Die Mitglieder können aber nicht verlangen, in demselben Betriebe zu bleiben, wo sie bisher beschäftigt waren. Ausgeschlossen kann u. a. werden, wer den Anordnungen des Vorstandes nicht Folge leistet, Mitglied einer Gewerkschaft oder sozialdemokratischen Organisation wird oder im Verein eine dahingehende Agitation betreibt. Den Arbeitern sollen in den Fabriken Beitritts-scheine vorgelegt werden. — Dieses Vorgehen stellt einfach alles bisher Dagewesene in den Schatten. Man will durch die Kotlage eine Massenheuschrecke der Arbeiter erzwingen und glaubt damit womöglich noch für „Religion, Sitte und Ordnung“ zu kämpfen.

Neue Gewerbe-Inspektionen sind errichtet worden in den Städten Braunsberg in Ohp., Forst i. L., Lingen, Lüdenscheid, Mülheim a. d. Ruhr und Sennepe.

Ein Maschinisten- und Heizertongreß ist Sonnabend in Halle a. S. zu erster Beratung zusammengetreten. Der Zentralverband der Maschinisten und Heizer, eine Organisation mit circa 8000 Mitgliedern, die auf dem

Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, hat über 70 Delegierte und Einzelvereine, haben circa 15 Delegierte entsandt. Die Organisation hat noch stark unter dererspaltung in den eigenen Reihen zu leiden. Der Sächsische Verband mit einer ziemlich starken Mitgliederzahl hat sein eigenes Organ, geht seinen Weg für sich, und will von den freiwirtschaftlichen Bestrebungen der größeren Organisation mit 8000 Mitgliedern nichts wissen. Der Leipziger Verein hat gleichfalls sein eigenes Organ, das Organ des Hauptverbandes erscheint in einer Auflage von 10000 Exemplaren, und einige Lokalvereine befinden sich im Fisch-Dunderschen Fahrwasser. Die Verschmelzung der Organisationen ist unglücklicherweise bisher immer gescheitert. Die Tagesordnung interessiert nicht bloß den Kreis der Fachleute, sondern auch im hohen Maße die Allgemeinheit. Es liegen u. a. Anträge vor auf Einführung einer einheitlichen Dampfessel-Gesetzgebung für das Deutsche Reich, Verbot der 24stündigen Wechsellagerung, Einführung von 8stündigen Schichten in den stationären Betrieben, wo Tag und Nacht gearbeitet werden muß, Verbot der Schleppl- und Frachtschiffahrt im Binnenlande an Sonn- und Festtagen und Gewährung einer täglich mindestens sechsstündigen Nachtruhe. Die Forderungen sind sehr bescheiden.

Eine „Nichtigstellung“ vom Scharfmacherverband. Die „Berliner Post. Nachr.“ schreiben: „Durch die Presse gehen verschiedene Nachrichten über das Scheitern des Planes eines allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbandes und über eine Niederlage, die der Zentralverband deutscher Industrieller bei diesen Verhandlungen erlitten haben soll. Wichtig ist an diesen Mitteilungen nur so viel, daß die kleinen Industriegruppen, die im Bunde der Industriellen zusammengefaßt sind, wahrscheinlich abwärts bleiben werden, und daß auch derjenige Teil der gemischten Industrie, dessen Führer grundsätzliche Gegner jedes Arbeitgeberverbandes sind, selbstverständlich zur Mitarbeit nicht bereit ist. Im übrigen sind wir in der Lage, zu erklären, daß die Hauptstelle der deutschen Arbeitgeberverbände nach den Vorschlägen des Zentralverbandes deutscher Industrieller in kurzem ins Leben treten wird. Ihr ist auch schon jetzt die Mitgliedschaft so weiter Industriekreise gesichert, daß die Sonderbündel einiger Berliner Herren für die deutsche Industrie ohne jede Bedeutung ist.“ — Also warten wir vorläufig die Dinge ab, die da kommen sollen.

Die Mühlenarbeiter Deutschlands halten dieser Tage ihren Verbandstag in Berlin ab. Die Verhandlungen wurden Freitagabend in Anwesenheit von 38 Delegierten eröffnet. In das Bureau wurden Bartels, Lübeck und Brendel-Frankfurt a. M. mit gleichen Rechten gewählt. Aus dem Geschäftsbericht, der die Jahre 1901 bis 1903 umfaßt und gedruckt vorlag, haben wir das Wesentlichste unlängst schon mitgeteilt. Ergänzend sei noch hinzugefügt, daß der Verband in dieser Zeit folgende finanzielle Leistungen machte: Agitation 6147,71 Mk., Unterstützungen in Nothfällen 3419,32 Mk., Rechtschutz 537,61 Mk., an Streikende und Gemäßregelte 4183,32 Mk., Arbeitslosen-Unterstützung (für 1 1/2 Jahr) 457,35 Mk., Krankenunterstützung 5922,25 Mk., Reise-Unterstützung 2843,40 Mk. Der Verbandsvorsitzende Käppler machte zu dem Geschäftsbericht einige erläuternde Mitteilungen, denen eine rege Debatte folgte. Von verschiedenen Seiten wurde anerkannt, daß der Verbandsvorsitzende als einziger besoldeter Beamter des Verbandes mit Arbeiten stark überlastet ist. Der Leipziger Delegierte wies darauf hin, daß Käppler infolge seiner politischen Tätigkeit, die ihm natürlich nicht beschränkt werden sollte, zu sehr in Anspruch genommen und der Verbandsarbeit zum Teil entzogen werde. Vielleicht, meinte der Redner, wäre es besser gewesen, Käppler hätte die Reichstagskandidatur nicht angenommen, um sich mehr dem Verbands widmen zu können. Der Redner erklärte jedoch ausdrücklich, daß damit im Prinzip gegen die politische Tätigkeit des Verbandsvorsitzenden nichts eingewendet werden solle. Diese Angelegenheit wurde noch öfter in der Debatte berührt, immer aber

in dem Sinne, daß die politische Tätigkeit des Verbandsvorsitzenden in keiner Weise eingeschränkt werden dürfe, inwieweit die Verbandsarbeit dadurch etwas zurückgedrängt werden sollte, so möge man einen zweiten Verbandsvorsitzenden zur Entlastung Käplers anstellen. Ferner wurde gewünscht, daß den Mitgliedern alljährlich eine spezialisierte Abrechnung in der „Müller-Zeitung“ zugänglich gemacht werde. Der Verbandsvorsitzende sagte die Berücksichtigung dieses Wunsches zu. Nachdem die Debatte über den Vorstandsbericht beendet war, erkrankte Bartels. Lübeck als Vorsitzender des Ausschusses einen Bericht über dessen Tätigkeit, die sich in der Hauptsache auf Erledigung von Beschwerden erstreckte. Es dann wurde über den Bericht des Ausschusses diskutiert. Es handelte sich dabei nur um interne Verbandsangelegenheiten ohne allgemeines Interesse. Hierauf trat der Verbandstag in die Beratung des dritten Punktes der Tagesordnung „Unser Unterstützungswesen“ ein. Der Verband gewährt außer Streikunterstützung noch Arbeitslosen-, Reise-, Kranken-, Umzugs-, Nothfall-Unterstützung und Sterbegeld. Die Unterstützungsweisen ist auf dem vorigen Verbandstage, bevor drei Jahre her stattfand, eingeführt worden. Es handelte sich nun darum, wie die Unterstützungen auf Grund der dreijährigen Erfahrungen für die Zukunft gestaltet werden können. Käppler, der über diesen Punkt referierte, beschränkte eine Erhöhung der bisher gewährten Unterstützungsätze sowie eine Herabsetzung der Karenzzeit. Besonders betonte er, die Streikunterstützung müsse auf eine Höhe gebracht werden, die dem durchschnittlichen Lohne der Mühlenarbeiter möglichst nahe komme. Um die beabsichtigten Erhöhungen durchzuführen, müsse natürlich der Beitrag entsprechend heraufgesetzt werden. Der Redner empfahl deshalb, den bisherigen Beitrag von 30 Pf. auf 40 Pf. heraufzusetzen, wobei aber der bisher gezahlte besondere Beitrag für Sterbefälle beibehalten werden müsse. Dem Referat folgte eine sehr eingehende Diskussion. Grundsätzliche Einwendungen gegen das Unterstützungsweisen wurden nicht gemacht. Die Debatte brachte nur eine Reihe verschiedener Vorschläge über die Höhe des Beitrages und die Festsetzung der Unterstützungsätze. Die Mehrheit der Delegierten war im Einverständnis mit den von ihnen vertretenen Mitgliedern für einen Wochenbeitrag von 40 Pf. Ueber die Unterstützungsätze, Karenzzeit und dergleichen glogen jedoch die Vorschläge erheblich auseinander. Die Weiterberatung dieses Punktes wurde alsdann auf Sonntag vertagt.

Die „unpolitischen“ Fisch-Dunderschen Gewerbevereine. Obwohl es offenkundig ist, daß diese Vereine zu dem Zweck gegründet wurden, in die Arbeiterbewegung einen Keil zu treiben und als Schutztruppe der „Fortschritt“, „freiwilligen“ Partei zu dienen, suchen ihre Führer doch immer wieder diesen Zweck zu verschleiern. So meinte Herr Goldschmidt, der Redakteur des „Gewerbeverein“ und „freiwilligen“ Abgeordnete von Berliner „Freisinn“, Guben am 9. März im preussischen Landtag, die Gewerkschaften müßten politisch neutral sein: In der Brust dieses Herrn schienen 2 Seelen zu wohnen, eine politische und eine neutrale. Denn ungefähr zu der Zeit, wo er seinen Spruch im Junkerparlament zum besten gab, spitzte er seine Feder zu einem Artikel für die Nr. 12 des „Gewerbeverein“, in dem er für diesen den Programmsatz aufstellte: „Das Blatt soll die Grundzüge der Gewerbevereine vertreten und alle politischen und sozialpolitischen Fragen auf breiter liberaler Grundlage vom Standpunkt der Gewerbevereine beleuchten.“ Die Gewerbevereine dienen also politischen Zwecken. Noch mehr als bisher sollen diese gefördert werden durch ein öfteres Erscheinen des „Gewerbeverein“, wofür alle Gewerbevereiner einen Extrabeitrag von wöchentlich 5 Pf. zahlen sollen. Herr Goldschmidt versteht aber auch die „Zeichen der Zeit“. Er sieht ein, daß selbst bei den Gewerbevereiner mit dem „Freisinn“ kein Geschäft zu machen ist. Denn eine Partei, die bei der Volkspartei für die Agrarier Schrittmacherdienste leistete, die bei den Wahlen die Reaktionen und selbst

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

96. Fortsetzung.

Kauten amüsierte sich vortrefflich über die komische Beweglichkeit seines langen Freundes und dachte gar nicht daran, ihn zu fördern oder zu unterbrechen. Auch die Musik belästigte ihn nicht, da er nicht das geringste musikalische Gehör hatte, und er gab sich deshalb ganz dem Genuß dieses Augenblickes hin.

Selbst Kathinka hatte draußen den Lärm gehört und öffnete die Tür, um zu sehen, was es da gäbe, schloß sie aber rasch wieder, als sie den Grafen bemerkte, der auch noch nicht auf sie geachtet hatte. Sie fühlte sich wahrlich nicht in der Stimmung, jetzt die leeren Formeln eines Empfanges durchzumachen.

Schaller kam endlich wieder zu sich, und zwar hauptsächlich durch das Verlangen, den Brief noch einmal und aufmerksam durchzulesen.

„Welch ein prächtiges kleines Frauenzimmer Ihre Braut eigentlich ist!“ sagte er dann schmunzelnd, „ich habe gar nicht geglaubt, daß sie so vernünftig schreiben konnte. Also halb ein Uhr? Aber, Donnerwetter, Kauten, so viel muß es ja gleich sein!“

„Es fehlen noch fünfzehn Minuten daran, und es ist ja hier gegenüber. Ich bin nur herübergekommen, um Sie als Zeuge mitzunehmen. Ist Ihnen das recht?“

„Gut! Dann muß ich nur gleich in meine Kleider fahren,“ rief Schaller, „was aber keine fünf Minuten dauern soll. — Herrgott! Der holde Abendstern fängt noch einmal an.“

„Und sind Sie jetzt zufrieden und nicht mehr misstrauisch?“

„Nicht die Spur, eigentlich auch nie gewesen.“

„Schaller!“

„Auf Ehre nicht! Wie können Sie so etwas denken? Aber in fünf Minuten bin ich wieder da“ — und vielleicht froh, das Gespräch gerade jetzt abbrechen zu können, eilte er hinüber in sein Zimmer, um dort rasch Toilette zu machen.

Jetzt nahm Frau von Schaller die Gelegenheit wahr — sie hatte in der Aufregung ihr gerade nicht reichendes Morgenregliche vergessen, an dem sogar vorn die Boden fehlten — und wollte sich eben auf Kauten stürzen, um aus ihm alle die Einzelheiten herauszupressen. Kauten kannte sie aber gut genug und wußte und benutzte ein fast graufames Mittel, sie los zu werden.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „das ist eine so lange, komplizierte Geschichte, daß ich wirklich mehr Zeit, als mir augenblicklich zu Gebote steht, gebrauche, um Sie gebührend von Allem in Kenntnis zu setzen; aber wie ist mir denn? Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, Sie kommen mir so verändert vor, ich muß Ihnen gestehen, ich hätte Sie kaum wieder erkannt.“

Frau von Schaller, solcher Art aufmerksam gemacht, warf einen Blick in den nächsten Spiegel; aber die Wirkung war zauderschnell. „O mein Gott!“ höhnte sie, „ich hab aber dann auch mit Windeseile zur Tür hinaus. Wo in aller Welt hatte sie auch nur ihre Gedanken gehabt — es war zu entsetzlich!“

Kauten lachte still vor sich hin. Er wußte, daß sie jetzt gute drei Viertelstunde gebraucht, ehe sie sich wieder konnte sehen lassen, und dann war er wenigstens vor ihr sicher.

Schaller aber blieb in der Tat nicht lange; er durfte natürlich diesen wichtigen Akt nicht verzögern, und als er ins Zimmer zurückkam und Kauten allein sah — die Uhren hatten indessen alle ansgepielt —, sagte er rasch; „Kauten, die Idee des alten Solberg war Gold wert. Denken Sie, daß ich heut Abend einen Wechsel von zwöthundert Taler zu zahlen habe, und ich wäre verloren gewesen, denn ich hatte keine Mittel, wegzukommen.“

„Das nimmt Ihnen aber wieder einen schönen Teil von Ihrem Kapital.“

„Wissen Sie, Kauten,“ sagte Schaller, „und ein eigenliches Dämon hat sich dabei über seine Hüfte, ich fürchte, daß bald nach Ihrer Abreise ein Brief von einer jungen Dame eintreffen könnte, der mich ebenfalls hier in möglicher Weise unangenehme Konflikte zu bringen im Stande wäre, und ich werde deshalb die Zeit wohl kaum abwarten.“

„Sie wollen fort?“

„Bis jetzt,“ sagte Schaller, „konnte ich natürlich nicht daran denken, denn es fehlten mir zu einer Passveränderung die ich notwendig brauche, die Mittel. Ich hätte den Wechsel nur gezwungen eingelassen. Jetzt ist das etwas Anderes. Ich werde kein Geld sein und zwöthundert Taler auf Einem Breite auszahlen. Einer solchen Dummheit habe ich mich wenigstens in meinem ganzen Leben noch nicht schuldig gemacht und denke nicht daran, auf meine alten Tage damit anzufangen. Es könnte sein, Kauten, daß ich sogar noch heut Abend nach Ihrer Gesellschaft eine kleine Partee mit meiner Familie mache, um den morgenden Tag in den Bergen zuzubringen. Zum Baden der notwendigen Sachen habe ich heute den ganzen Tag Zeit, und der Rind der hier herum gehört doch nicht mir. Ich hatte den Morgen noch die Absicht, eine Weile länger hier zu bleiben, und habe mich deshalb eigentlich so gequält; ich war in Eile — perat mundus — wenn Sie fort sind, wird doch hier langweilig im Rest! Was war's auch, wenn das Geld erst morgen erbleit! Bis der Wechsel praktiziert wurde und zurücklag, konnte ich doch schon über alle Berge sein.“

„Und Kathinka? Ich glaube einmal eine Zeit lang, daß sich Hans für sie interessiere.“

„Ja,“ sagte Schaller, „ich glaube es auch; aber ich fürchte, das überne Ding hat eine andere Richtung im

rabiatesten Antisemiten gegenüber den Sozialdemokraten... hat bei den Arbeitern den Kredit verloren. Daher wärmt er für die "breite liberale Grundfrage". Es meint da der Geist der nationalliberalen, "freiständigen" Landtagswahlreform über ihn gekommen zu sein. Das kann eine "breite liberale" Politik werden, wenn sie vom Standpunkt der "politisch-neutralen" Christlich-Deutschen Arbeitervereine aus betrieben wird. Man muß in diesen ersten Schritten jedem dankbar sein, der mit einem originalen Anfall unter Dasein erheitert. Herr Goldschmidt hat in Betracht seiner Qualitäten gut daran getan, seinen ursprünglichen Beruf als Kaufmann mit dem eines politischen Kantonsmannes zu vertauschen. Es fehlt ihm jetzt nur noch das Subtilum, das wöchentlich 5 Pf. für seine Künste spendet.

Ein Grabmal für Theodor Wegner wurde am Samstag, morgens 10 Uhr, auf dem Begräbnisplatz der protestantischen Gemeinde in Berlin, an der Pappeallee, abgehalten. Zahlreiche Genossen hatten sich am Grabe des toten Kämpfers eingefunden. In einer stimmungsvollen Rede sprach Genosse Manasse das Wort für Wegner. Dann fiel die Hülle, welche den schönsten Grabstein verhüllt hatte. In einfacher roter Sandstein zeigt nur die Stätte an, wo Wegner begraben ist. Außer Geburts- und Sterbetag trägt der Stein folgende Aufschrift: "Dem Samen teuer, Dem Geiste frei, Ein Kämpfer der Freiheit." Nachdem ein Gesangverein einige Arien vorgetragen, wurden mehrere Blumenkränze auf dem Grabe niedergelegt. In seinem Leben hat Wegner unentwegt gekämpft. Den größten Teil seines Lebens kämpfte er für die Befreiung des Proletariats. In unerbittlicher Erinnerung denken die Arbeiter an den alten Kämpfer zurück, dieses bewies die erhebende Feier am Grabe des schönsten Mannes.

Zum Parteisekretär in Frankfurt a. M. wurde Genosse W. Dittmann, Redakteur unseres Solinger Parteiblattes, gewählt.

Gemeindevahlen. In Klein-Schönebeck ist Genosse A. Ratzke in den Gemeinderat gewählt; er steht als zweiter Sozialdemokrat in das Dorfparlament ein.

Preßprozeß. Der verantwortliche Redakteur der "Frankfurter Tagespost", Genosse Eberhard, wurde vom Schöffengericht Nürnberg wegen Verleumdung des Expositus in Mantel (Döps) zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. In einem Artikel der "Tagespost" war dem Expositus der Kauf von Stimmen bei der letzten Reichstagswahl, sowie ein nicht einwandfreier Verkehr mit einer Köchin vorgeworfen worden. Für den letzteren Vorwurf konnte ein Beweis nicht erbracht werden.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Gegen Majestätsbeleidigung ist am 1. Oktober v. J. vom Landgericht Leipzig der Barbier Richard Sperling zu Weigersthal zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Revision des Angeklagten wurde als unbegründet vom Reichsgericht verworfen. — Vor der Strafkammer in Dortmund hatte sich der Bergmann Josef Schünadel aus Bergheiler zu verantworten, weil er aus Misanthasie darüber, daß zwei seiner Brüder gleichzeitig am Militär eingezogen wurden, sich angeblich im November 1902 und Juni 1903 einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben soll. Dem Angeklagten wurde der Angeklagte von zwei Frauen, deren Mann zu Gefängnisstrafe verurteilt war, in welchem Prozeß Schünadel als Zeuge auftreten mußte. Nachdem der Richter hierzulage lag, erhielt der Angeklagte 1 Monat Gefängnis. — Der Buchbinder Karl Braasch sollte in Frankfurt a. M. während des Reichstagswahlkampfes in der Nacht zum 4. Juni sich zweier Majestätsbeleidigungen schuldig gemacht haben. Er wurde verurteilt, da er nach ärztlichem Gutachten zur Zeit der Tat sich in einem Zustand befand, der die freie Willensbestimmung ausschloß.

Das patriarchalische Arbeitsverhältnis in Ostpreußen. Man spricht dem "Vorwärts": Ein im Kaiserreich erzeugtes, etwa 16jähriges Mädchen vermittelte sich im Jahre 1897 bei dem Gutsherrn Th. in Ragen, Kreis Osterburg, als Dienstmädchen für einen jährlichen Lohn von 20 Talern, sowie ein Kleid, zwei Handteller und zwei Hemden. Das Mädchen hat nun fast Jahre lang bei demselben Besitzer schwer gearbeitet. Es mußte größtenteils auch die Arbeiten eines Dienstmädchens verrichten. Nach Ablauf des ersten Jahres erhielt das Mädchen nur zwei Taler Lohn. Der Besitzer gab an, nicht mehr zu haben. Am anderen Tag forderte er dem Mädchen aber auch dieses Geld

ab und versprach, ihm dafür Binsen zu geben. Durch gutes Zureden und indem man dem Mädchen klar zu machen verstand, daß es ja das Geld nicht brauche, man werde ihm schon die nötigen Bedürfnisse kaufen, es wäre doch besser, wenn es viel Geld auf einmal erhalte, hat der Besitzer seinem Dienstmädchen für die ganzen sechs Dienstjahre den Lohn vorenthalten. Mit den notwendigen Kleidungsstücken wurde das Mädchen so schlecht versorgt, daß es sich schämen mußte, unter Menschen zu gehen. Es hatte keine Verwandten. Als das Mädchen einmal an eine ihm bekannte Frau schreiben wollte, wurde es jedesmal durch Zureden vom Besitzer und dessen Frau daran gehindert. Wenn der Besitzer angetrunken nach Hause kam, war es nicht mit ihm auszukommen. Manchmal prügelte er seine Frau, beschimpfte und bedrohte das Dienstmädchen mit Prügelein, so daß daselbe manche Nacht außer dem Hause in der Scheune übernachtete. Als der Besitzer am 19. August v. J. wieder einmal den wilden Mann spielte, und schließlich unter Schimpfen und Drohungen das Mädchen vom Hofe jagte mit den Worten, es wolle sich nicht mehr bei ihm sehen lassen, verließ dieses unter Zurücklassung seiner wenigen Habeligkeiten den Dienst und wanderte zu der, ihm aus der Kindheit bekannten, Frau K. im Sabauer Kreise. Dort kam das Mädchen ohne einen Pfennig Geld, vollständig zerlumpt an. Die Frau K. ging nun an andere Leute mit dem Mädchen zu dem Amtsvorsteher in Neuzupponen und bat um dessen Vermittelung wegen Herausgabe des Lohnes für sechs Jahre sowie der Sachen und Papiere des Mädchens. Der Amtsvorsteher sagte, es sei alles nicht wahr, was das Mädchen von seinem Herrn erzähle, es solle sofort in den Dienst zurückgehen und dem Herrn dankbar sein, daß er den Lohn so lange aufbewahrt habe. Das im Waisenhaus aufgezogene Mädchen hatte dort zwar gelernt, beschneiden, zuschneiden und dankbar gegen ihre "Vorsteherschaft" zu sein. Es hatte auch gelernt, daß es eine von Gott eingesezte Dürigkeit gebe, die das gleiche Recht für alle schünge und kein Unrecht gegen "Hoch" oder "Niedrig" ungestraft lasse. Es hatte aber nicht gelernt, daß es ein Sondergesetz, die Gesinde-Ordnung, in Preußen gibt, welches den Herrschaften fast alle Rechte, dem Gesinde aber nur Pflichten anerkennet. Deshalb ließ das Mädchen sich von seinem natürlichen Rechtsbewußtsein leiten und ging nicht mehr zu der Dienstherrschaft zurück, die ihm für sechs Jahre Lohn schuldet und es dabei noch schlecht behandelt. Die Folge davon waren sechs Strafbesehle im Betrage von 12 bis 36 Mark, die dem Mädchen zugestellt wurden und die dann der Besitzer von dem rückständigen Lohne des Mädchens bezahlte. Beschwerden dagegen wurden vom Landrat sowie von dem Regierungspräsidenten als unbegründet zurückgewiesen. Das Dienstmädchen klagte nun bei dem Landgericht zu Jauerburg gegen den Besitzer Th. auf rückständigen Lohn für die Jahre von 1897 bis 1903 sowie auf Lieferung der Kleidungsstücke im Betrage von 342 Mk. Auch beantragte es die Gewährung des Armenrechtes zur Klage. Das Landgericht lehnte die Bewilligung des Armenrechtes ab, weil das Mädchen den Dienst unbeschädigt verlassen habe. Da der Besitzer einen Teil des Lohnes zur Bezahlung der Strafen verwendet und eine Gegenforderung gestellt habe, außerdem auch gegen die Forderung des rückständigen Lohnes für die Zeit von 1897 bis 1901 bei Gericht sich auf Verjährung berufen habe, so betrage das Objekt der Klage weniger als 300 Mk. und deshalb sei das Landgericht nicht mehr zuständig. Der Besitzer bestritt die Forderung gar nicht, aber er beruft sich auf den Verjährungsparagrafen des Bürgerlichen Gesetzbuchs und ohne daß das Mädchen auch nur einmal vor Gericht gehört worden ist, wird es des schwer verdienten Lohnes für drei Jahre von Rechtswegen für verlustig erklärt. Eine Beschwerde bei dem Oberlandesgericht wurde zurückgewiesen. Der Lohn für die anderen Jahre wird von dem Besitzer für Strafzinsen, Entschädigungen für Ersatz der Arbeitskraft des Mädchens, welche der Besitzer mit 2,50 Mark pro Tag berechnet. Die wenigen Habeligkeiten und das Dienstbuch werden einbehalten und immer weitere Strafen festgesetzt, weil das Mädchen bei diesem Besitzer, der es jetzt gebracht hat, den Lohn für sechs Jahre auf die hier bezeichnete Art zu verrecknen, nicht mehr dienen will. Das Mädchen sieht vollständig mittellos da. Sieben Monate wartet das Mädchen bei den Leuten, welche es aus Mitleid aufgenommen haben, auf ihr Recht. Jetzt hat der Amtsvorsteher aus Neuzupponen es auch durchgesetzt, daß diese Leute dafür bestraft werden, daß sie das Mädchen nicht auf die Straße werfen. Fünf Mark haben die Leute bereits

Strafe bezahlt und das Mädchen doch nicht hinausgeworfen. Jetzt ist gegen eine viel höhere Strafverurteilung Widerspruch erhoben. Nach den Akten geschildert!

Der Bräutigam mit vier Bräuten. Wegen frecher Heiratschwindelen hatte sich vor der Strafkammer I a des Landgerichts Hannover der 25 Jahre alte vorbestrafte Tapezierer Otto Bolle, gebürtig aus Burgdorf, zu verantworten. Der Angeklagte war, wie drei von ihm betrogene Mädchen versicherten, vor einigen Jahren ein "Schneidiger" Infanterist in Magdeburg. Er knüpfte zunächst ein Verhältnis mit der Köchin seines Generals an, die, wie er mußte, größere Ersparnisse hatte. Er schwindelte dem Mädchen vor, er habe 4500 Mark von seiner verstorbenen Mutter geerbt und wolle mit diesem Gelde in Wien ein Geschäft kaufen. Er verlobte sich mit dem Mädchen, verkehrte täglich im Hause ihrer Eltern und wußte seine Braut auch zur Vergabe von größeren Beträgen zu bewegen. Das Mädchen war aus seiner Stellung gegangen und der Hochzeitsstag war bereits festgesetzt, als eines Tages durch Zufall ans Licht kam, daß Bolle auch mit zwei anderen Dienstmädchen Beziehungen angeknüpft und sich mit ihnen verlobt hatte. Die drei Betrogenen, deren Ersparnisse der "Bräutigam" zum Teil verjubelt hatte, sahen sämtlich ihrer Entbindung entgegen. Als ihm in Magdeburg der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, begab er sich nach Hannover und schaffte sich hier sofort die vierte Braut an. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis.

Zuviel erhobene gerichtliche Zeugengebühren sind dem Arbeiter Bösch aus Fernerleben teuer zu stehen gekommen. Bösch wurde nach der "Magd. Ztg." in einer Prozeßsache vor dem Magdeburgischen Landgericht als Zeuge vernommen und erhielt an Verköstigungskosten 3 20 Mk. bzw. 4 Mark ausgezahlt, während er nach den späteren Ermittlungen jedesmal nur 2 Mark zu beanspruchen hatte. Der Angeklagte will aus Not gehandelt haben. Die Kammer erkannte wegen Mißfallbetrages auf zusätzlich 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe, ev. weitere 20 Tage Zuchthaus, sowie 2 Jahre Ehrverlust.

Die "Belohnungen" des Soldaten. Der Soldat Körner des 9. Inf.-Regts. in Würzburg hatte dem Leutnant Fischer in der Instruktionsstunde auf die Frage: Welches sind die Belohnungen des Soldaten? geantwortet: "Gelinder, mittlerer und strenger Arrest." Als ihn der Leutnant auf das Widersinnige seiner Antwort hinwies und ihm nochmals die Frage vorlegte, gab der Soldat zur Antwort: "Wenn einem seine Belohnung einbezogen wird." Und später meinte Körner: "Wenn er zwölf Jahre beim Haufen ist, erhält er den Zivilversorgungsschein und tausend Mark." Das Kriegsgericht beurteilte den Mann, wie seinerzeit mitgeteilt, wegen Ungehorsams vor versammelter Mannschaft und Gefährdung der Disziplin zu 6 Monaten Gefängnis. Körner legte Berufung gegen dieses Urteil ein, der das Oberkriegsgericht stattgab. Der Angeklagte wurde freigesprochen, weil er lediglich aus Unverständnis und Leichtsinne gehandelt habe.

Ein traurige Statistik wird anlässlich eines soeben wieder vorgekommenen tödlichen Unglücksfalles von Münchener Blättern bekannt gegeben. Demnach haben sich innerhalb 2 1/2 Jahre 50 Kinder in den Stiegenhäusern beim Abwärtsgehen auf den Geländern zu Tode oder zum Krüppel gestürzt. Es wird nun eine polizeiliche Verfügung gefordert, daß alle Stiegenhäuser, die sich zum Abwärtsgehen eignen, mit kleinen Knöpfen in Abständen von je 1 Meter versehen werden. Dies würde für ein vierstöckiges Haus einen Aufwand von etwa 1 Mk. erfordern.

Flugmaschine in Gestalt eines Vogels. Ein Engländer namens Hugh Dakin behauptet, das Problem der Luftschiffahrt dadurch gelöst zu haben, daß er bei einer Flugmaschine die Flügel des Vogels nachmacht. Seit dem Jahre 1880 arbeitete er an diesem Versuch und hatte vor etwa zwei Jahren die ersten Erfolge zu verzeichnen. Heute ist er so weit, daß er ein Modell vorführen kann, auf dessen große Flügelgeschwindigkeit und genaue Steuerung er besonders stolz ist. Das Modell hat zylindrische Gestalt. Ueber demselben sind zwei Paar Flügel angebracht, die von einer Gasolinmaschine getrieben werden. Die Flügel erhalten dadurch die Bewegung von Vogelflügeln. Mr. Dakin zweifelt nicht daran, ein 8 Tonnen schweres Luftschiff mit der Geschwindigkeit eines Motors durch 36 Fuß lange Flügel durch die Luft bewegen zu können.

— eine Hülle und ein Herz, eine alte Geschichte — und sie hat Solberg so kalt behandelt, daß er natürlich die Luft verlor. Aber alle Weiber, die unter Kommi er schon mit dem Mann! Es wird die höchste Zeit — Kommi er, Kommi er — ich's sind, da werden dich die Weiber an der Hand; es ist das erste Mal, daß sie sich wieder zeigt — alle Weiber, wie bläß sie aussehen!"

Mania wurde ich ab. "Wir dürfen nicht länger warten", sagte er; "es ist jetzt eben jetzt halb ein Uhr, und der alte Herr ist eben von jenen vergessenen Menschen, die genau nach der Uhr leben — wir wollen gehen."

In Hause des Richters war es auch nicht anders. In der Zeit nach Mitternacht wurde er gewaltsam zu Boden gedrückt, der alte Herr ging aber doch noch nicht fort, sondern, und die Mutter hatte wieder einmal widerspenstige Augen.

Karl's Schwägerin hatte sich allerdings nicht herausgelassen, der hübsche Neffe des jungen Mannes sagte über das ganze Leben, das ihn so lange niedergedrückt, aber im Stillen, Beschluß zu verlassen und in Amerika die Freiheit des ererbten Geldes zu suchen, und auch nicht, daß die beste Schwägerin, Kinder zu geben, und sich allerdings zu leicht nicht wieder.

Dr. Hummel hatte in aller Form um Margarethe's Hand angehalten, und da sich der Richter bei Hummel's Schwägerin für erlaubte und nur Geld hat von ihm erhalten, so mußte er ihn seinen Sorgen nicht verschonen. Margarethe hatte ihn ebenfalls nicht geschieden, sondern hatte wegen des Geldes, und da er einen Rest davon erhalten, hatte er zu seinem Leben, ungegen

Margarethe nicht das geringste einwenden mochte, "denn das ist ja die Romantik, man einmal haben", sagte sie, "so sollte ihre Verbindung nach dem üblichen Aufgebot in der Kirche gesiegt und dann die Reise nach Amerika gleich angetreten werden, und dabei wollte sie Karl begleiten."

Margarethe war drinnen in der Küche, die Mutter sah an ihrem Nicken und konnte keine Handhabe, Karl stand neben ihr am Fenster und sah gebannt aus dem Fenster auf die Straße, und der alte Herr war drinnen in der Werkstatt bei seinen Seiten gewesen und trat jetzt gerade heraus, um sich, wie er es nannte, einen Augenblick zu verfrachten."

Drinnen bei der Arbeit hatte er auch wohl Alles, was ihn drinnen, dergleichen, oder es doch wenigstens keine Macht über sich gewinnen lassen. Jetzt, wie er nun die beneideten Augen der Mutter und die gebückte Gestalt des Sohnes sah, legte er sich ihm wieder wie mit Zornesgehalt auf die Brust. Er rief ihm Ruppige und sagte sich darunter den ganzen Tag; dabei sagte er sich nicht, wie er bei solchen Gelegenheiten sein so gern ist, ein paar Minuten lang in die etwas harte Sockel, sondern er schritt langsam in der Stube auf und ab, und sein Bild sah er verflochten bald die Mutter, bald den Sohn, bis ihm das Schwere sehr peinlich wurde.

"Strenge nicht in einem fort," brummte er; "Du weißt, Du mußt mir das Herz damit immer noch schwerer, und ich habe doch gerade genug auf meinen Part zu tragen."

"Aber habe Ruhe, Vater, beide Kinder auf einmal und gleich kann auf das große, schreckliche Meer!" sagte die Frau — und jetzt konnte sie auch ihre Tränen nicht

mehr zurückhalten —, "es ist doch gar zu traurig — gar zu traurig!"

"Ach, Mutter," sagte Karl, "glaubst Du, daß ich mit leichtem Herzen von Euch gehe — froh werde ich so mein Leben nicht wieder, und die Sorge um Euch wird mich außerdem nicht verlassen. Aber kann ich denn anders? Frage nur den Vater selber, ob er mir nicht Recht gegeben hat, denn ich bin ja hier von Allen geliebt wie ein Auswärtiger — kein Geselle will mit mir arbeiten oder nur an einem Tische mit mir essen; auf der Straße denken Kinder mit Fingern auf mich, und die jungen Mädchen am Brunnen, wenn ich vorübergehe, schielen mitkommen und erzählen einander, daß ich einen Menschen totgeschlagen und im Zuchthaus gefangen hätte — kann ich das etwa länger ertragen, und ist hier überhaupt noch Hoffnung für mich? Anfangs, ja, da glaubte ich es, und Tag und Nacht träumte ich davon, wie ich wieder glücklich werden würde, wenn ich dem wirklichen Mörder je begegne. Jetzt habe ich ihn getroffen, den Mann wenigstens, dessen Bild mich die langen Jahre in furchtbarer Pein gequält; leidenschaftig stand er vor mir, so wie ich ihn immer vor mir gesehen — und was sagen die Leute jetzt? Was sagt selbst der alte kluge Mann, der Notar, den wir um Rat gefragt? Es sei ein Straf und eine Auflage gegen ihn ganz unmöglich, da wir auch nicht die geringsten anderen Beweise gegen ihn vorbringen könnten. Damit war meine einzige und letzte Hoffnung zu Schanden gemacht. Ich sehe jetzt ein, daß ich für Deutschland verloren bin, und die einzige Rettung für mich liegt nur noch in jener fernem Welt."

(Fortsetzung folgt.)